Nr. 185. Mittwoch, den 10. August. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viertljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4. XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Socialpolitische Umschau.

— Anfang August. —

Die geringen Erfolge der Reichscommission für Arbeiterstatistik beweisen, wie außerordentlich langsam es mit der Socialpolitik in Deutschland seit einigen Jahren vorwärts geht. Der genannten Commission fehlt es keineswegs an Sachkenntniß und Hingabe an ihre wichtige Aufgabe, aber es fehlt ihr ganz augenscheinlich das nothwendige Entgegenkommen der Reichsregierung und des Bundesrathes. Der ersteren steht das Recht zur Zusammenberufung der Commission zu und sie hat von diesem Recht bisher einen sehr bescheidenen Gebrauch gemacht. Seit April 1896 ist die Commission nur dreimal einberufen, zuletzt im Juni dieses Jahres, um über die Arbeitszeit in den Getreidemühlen und über die Arbeits- und Lohnverhältnisse im Gast- und Schankwirthsgewerbe zu berathen. Nach den Beschlüssen der Commission soll in den Getreidemühlen eine Mindestruhezeit festgesetzt werden; über die Verhältnisse der in Gast- und Schankwirthschaft Bediensteten will man zunächst noch Sachverständige aus den betheiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen hören, nachdem bereits 1893 eine Untersuchung durch Fragebogen veranstaltet worden ist.

Die nach den Vorschlägen der Commission zur Durchführung gelangte Reform der Arbeitszeit in den Bäckereien findet von Seiten der betheiligten Meister zwar noch häufig Widerspruch, aber man scheint sich doch langsam mit derselben zu versöhnen. In den großen Bäckereien war schon vor Erlaß der Bäckereiverordnung ein ihr entsprechender Arbeiterschutz meistens durchgeführt, so daß diese von ihr kaum betroffen wurden. Wie aus den verschiedenen Berichten der Fabrikinspectoren hervorgeht, lebt sich die Verordnung ein. Der Bericht für Elsaß-Lothringen sagt, für die meisten Bäckereien seien die Vorschriften der Verordnung bedeutungslos, da man sie leicht erfüllen könne; Schwierigkeiten zwischen Meistern und Gesellen seien nicht entstanden und würden auch voraussichtlich für die Zukunft nicht entstehen. Der kürzlich in Krefeld abgehaltene Verbandstag der rheinischen Bäckermeister hat sich gleichfalls nicht auf den alten Standpunkt gestellt, die Verordnung müsse vollständig aufgehoben werden, sondern er verlangt nur, daß die Arbeitszeit bis auf 72 Stunden wöchentlich ausgedehnt werden könne. Die Arbeitgeber halten also an der völligen Verneinung einer Regelung der Arbeitszeit im Sinne der Commission für Arbeiterstatistik nicht mehr allgemein fest. Jedenfalls wird auch der noch vorhandene Widerstand bald schwinden und die Verordnung sich einleben, wie andere socialpolitische Maßregeln, mit denen man sich zunächst nicht befreunden konnte, so nothwendig sie auch zum Besten der Arbeiter waren.

Bald nach seiner Einberufung wird sich der nächste Reichstag wahrscheinlich mit den Zuständen in einem anderen Zweige des deutschen Erwerbslebens, mit den Verhältnissen der Confectionsarbeiterinnen wieder zu beschäftigen haben. Es wird sich höchst wahrscheinlich darum handeln, dem Bundesrath ausgedehntere Vollmacht zu ertheilen, auf dem Wege der Verordnung mit den zahlreichen Uebelständen, unter denen die Arbeiterinnen der Confections-Industrie leiden, aufzuräumen, soweit das überhaupt möglich ist. Die Einführung eines seinen Zweck erreichenden Arbeiterschutzes ist im Confectionsgewerbe ganz besonders schwierig, da es sich vielfach um nicht leicht controlirbare Hausarbeiterinnen handelt, die ihre Beschäftigung als einen Nebenerwerb betrachten und die stärksten Lohndrückereien über sich ergehen lassen. Unter denen leiden dann natürlich auch die berufsmäßigen Confectionsnäherinnen, die durch lange Arbeitszeit und schlechteste Lebenshaltung den kargen Lohn wettmachen müssen.

Einen werthvollen Einblick in wichtige sociale Zustände verspricht die vom Bundesrath beschlossene Streikstatistik, wenn diese nicht von rein bureaukratischen Anschauungen aus, sondern mit socialpolitischen Erwägungen und mit den nothwendigen Vorkenntnissen in das Werk gesetzt wird. Die Streikstatistik des Bundesrathes wird nur dann billigen socialpolitischen Anforderungen genügen, wenn sie sich keineswegs darauf beschränkt, nur Zahlen zu ermitteln, sondern auch, unter Wahrung strengster Unterparteilichkeit, den Ursachen der Arbeitseinstellungen nachgeht. Ganz selbstverständlich ist es, daß der Bundesrath, wenn er ein den thatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild erhalten will, in der Wahl seiner Auskunfspersonen über Streiks vorsichtig sein muß. Die unteren Verwaltungs- und ähnliche Behörden mit ihren Organen sind denn doch nur in sehr bedingter Weise als die geeigneten Auskunftsstellen für eine derartige Socialstatistik zu betrachten. Will der Bundesrath mit seinen Ermittelungen Vertrauen erwecken, so hat er sich auf der Höhe der Technik der heutigen socialstatistischen Forschungen zu halten und mindestens zu veranlassen, daß von unparteiischen und socialpolitisch geschulten Personen vorurtheilslos die Verhältnisse geprüft und vor allem beide Parteien, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, ebenso geeignete Vertrauensleute derselben vernommen werden.

In Frankreich hat jetzt der Senat der Deputirtenkammer einen Gesetzentwurf gegen Arbeiterausstände übergeben, mit dem eine geschickte Aufsichtsbehörde, wenn sie sonst den Willen hat, sobald der Entwurf Gesetz ist, den Kampf der Arbeiter um bessere Existenzbedingungen fast lahm legen kann. Der Senat verlangt, daß mit Gefängniß bis zu drei Jahren und mit Geldbuße bis zu 3000 Francs, oder mit einer dieser Strafen allein, jeder bestraft wird, der, um die Erhöhung oder Verringerung der Löhne zu erzwingen oder der freien Ausübung der Gewerbe oder der Arbeit Eintrag zu thun, eine Arbeitseinstellung durch Drohung, Thätlichkeiten oder Gewaltsamkeit oder betrügerische Handlungen herbeiführt oder nur den Versuch dazu macht. Einem derartigen Gesetze können, wie gesagt, vorurtheilsvolle Behörden eine Auslegung geben, daß es geradezu verhängnißvoll für die Arbeiter wird. Es ist jedoch sehr fraglich, ob die Deputirtenkammer den Entwurf annimmt.

Zur Erörterung der Ruhezeit und Dienstdauer der Eisenbahnbetriebsbeamten hat kürzlich eine vom Reichseisenbahnamt einberufene Sitzung von Vertretern der größten deutschen Bundesstaaten stattgefunden. Das Ergebniß dieser Erörterung soll eine einheitliche Regelung der Dienstdauer dieser Beamten sein. Die jetzt bekanntlich trotz verschiedener Erleichterungen noch immer sehr ausgedehnte Arbeitszeit soll im Eisenbahndienst noch mehr verkürzt werden, das ist nicht nur vom Standpunkte der socialen Reform anzuerkennen, sondern auch in Rücksicht auf Eisenbahnreisende und Eisenbahngut; denn, wie neuere Erfahrungen lehrten, sind Unglücksfälle im Eisenbahnbetriebe oft auf die langen Arbeitszeiten einzelner Beamtengruppen zurückzuführen.

Zum Tode Bismarcks.

Berlin, 8. Aug. Der **Bundesrath** hat dem Fürsten Herbert Bismarck folgende **Beileids-Adresse** gesandt:

Der Bundesrath kann es sich nicht versagen, Ew. Durchlaucht seinen tiefgefühlten Schmerz über das Hinscheiden des großen, heldenhaften ersten Kanzlers des geeinigten Vaterlandes auszusprechen. Zwei Jahrzehnte, die er an unserer Spitze gewirkt, sind unvergängliche Marksteine geworden für Deutschlands Größe und Wohlfahrt. Sein Geist war so mächtig, daß er in Deutschland noch nach Jahrhunderten fortwirken wird. Stets wird sein Name gefeiert werden als höchster Inbegriff für treue Vaterlandsliebe und völkerlenkende Staatskunst. Ihm ist darum der ewige Dank des Bundesrathes sowie des ganzen deutschen Volkes gesichert.

Ueber die **Niederlegung des Kranzes des Reichstages** durch den zweiten Vicepräsidenten Spahn schreibt noch die „Köln. Volksztg.": Der Kranz war wohl einer der schönsten aus der überaus großen Zahl von Kränzen, welche von nah und fern als Huldigung für den verstorbenen ersten Reichskanzler des deutschen Reiches am Sarge niedergelegt worden sind. Er maß sechs Fuß im Durchmesser, bestand im wesentlichen aus Lorbeerblättern, jedoch mit reichem Schmuck von Palmen, Rosen und Orchideen; von zwei Reichstagsdienern in Uniform wurde er den Vertretern des Reichstages vorangetragen. Als der Blitzzug Berlin-Hamburg in Friedrichsruh hielt, begaben sich die genannten Abgeordneten sofort zu dem Parkthor, vor welchem zwei Soldaten des 31. Regiments Posten standen. Hier gaben sie ihre Karten ab und wurden alsbald in das Herrenhaus hineingeführt. Der innere Schloßhof war bereits ganz mit Kränzen angefüllt, ebenso die sämmtlichen Zimmer des Hauses. Fürst Herbert Bismarck hatte gerade zwei Herren der chinesischen Gesandtschaft empfangen, welche gekommen waren, um einen Kranz am Sarge des Fürsten niederzulegen. Danach trat er zu den Reichstagsabgeordneten. Der Abgeordnete Spahn sprach im Namen des Reichstages dem Fürsten Bismarck und der ganzen Familie herzliches Beileid aus. Zugleich gab er den Gefühlen Ausdruck, welche das ganze deutsche Volk beim Hinscheiden des Kanzlers, der wie kein anderer seit langer Zeit in die Geschicke des deutschen Volkes eingegriffen und die lang ersehnte Einheit hergestellt hat, beseelen. Fürst Herbert Bismarck dankte bewegt für die Theilnahme und führte die Herren sodann zu der übrigen Familie, welche versammelt war, um in Gegenwart des Amtsgerichtsrathes von Friedrichsruh einige juristische Formalitäten zu erledigen. Die Abgeordneten condolirten dem Grafen Wilhelm Bismarck, dem Grafen und der Gräfin Rantzau. Dann führte Fürst Herbert die Herren zum Sarge des Fürsten. Der Sarg ist im Schlafzimmer des Fürsten aufgebahrt und steht an derselben Stelle, an welcher der Fürst gestorben ist. Von dem schwarzpolirten Sarge, der über und über mit Kränzen bedeckt ist, war nur noch ein kleiner Theil sichtbar. Am Fußende des Sarges wurde der Kranz niedergelegt. Nach kurzem Verweilen entfernten sich die Abgeordneten schweigend, vom Fürsten Bismarck bis zur Thüre des Hauses begleitet, wo sie sich von dem Fürsten verabschiedeten, nachdem dieser nochmals seinem Danke, daß auch der Reichstag des Fürsten gedacht habe, einen warmen Ausdruck verliehen hatte.

Ueber die am letzten Sonntag im Reiche stattgehabten **Trauerfeiern** ist noch Folgendes zu berichten: In **Leipzig** fand gestern Abend im Krystallpalast eine Bismarck-Trauerfeier statt, welche einen äußerst würdigen Verlauf nahm. Nach einleitenden Gesangsvorträgen des Thomanerchors hielt Superintendent D. Pank die Gedächnißrede, worauf die Feier mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über Alles" geschlossen wurde. — In **München-Gladbach** fand eine von mehr als 1000 Personen besuchte städtische Trauerfeier statt. Nach verschiedenen entsprechenden musikalischen Vorträgen hielt Professor Wytzes die Trauerrede. Den Schluß der Feier bildete der erste Chor aus Brahms deutschem Requiem. — Der liberale Bürgerverein in **Bonn** veranstaltete gestern Mittag in dem Beethovensaale eine Gedächtnißfeier für den Fürsten Bismarck, bei welcher Professor Litzmann die Rede hielt. Der Feier wohnten die dortigen Civil- und Militärbehörden bei.

Magdeburg, 9. Aug. (Tel.) Gestern Mittag fand in dem hiesigen Johannesstifte ein Trauergottesdienst für den verewigten Fürsten Bismarck statt. In der zahlreichen Trauergemeinde befanden sich der Oberpräsident, der Regierungspräsident, die Generalität, Magistrat und Stadtverordneten und andere. Die Trauerrede hielt Superintendent Trümpelmann. Während des Gottesdienstes waren die städtischen Bureaux, sowie die meisten Geschäfte geschlossen. Die königlichen und städtischen, sowie viele Privatgebäude trugen Flaggenschmuck.

Hamburg, 8. Aug. Der „Hamb. Corr." meldet aus Friedrichsruh: Graf Wilhelm Bismarck, der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, ist heute früh mit Gemahlin über Berlin nach Königsberg abgereist. **Fürst Herbert** wird, wie verlautet, am Mittwoch mit der Fürstin Friedrichsruh verlassen. Der **Bau des Mausoleums** für den verstorbenen Fürsten wird nunmehr unverzüglich in Angriff genommen werden. Die Ausführung ist dem Architekten Scharmbeck in Hannover übertragen worden, welcher gestern in dieser Angelegenheit längere Besprechungen mit der fürstlichen Familie hatte.

Friedrichsruh, 9. Aug. (Tel.) Wie dem „Lok.-Anz." gemeldet wird, herrscht unter der Dienerschaft des Fürsten Bismarck eine fast verzweifelte Stimmung. Dem gesammten Haus- und Stallpersonal ist zum 1. Oktober der Dienst gekündigt worden.

Politische Tagesschau.

Danzig, 9. August.

Die Wahl des Bundesvorsitzenden.

Berlin, 8. Aug. In der heutigen Sitzung des Ausschusses des Bundes der Landwirthe stellte Dr. Rösicke fest, daß der in der „Kreuzzeitung" abgedruckte Antrag des Grafen Mirbach auf Aussetzung der Wahl des ersten Vorsitzenden bis zum Spätherbst weder bei ihm persönlich noch im Bureau des Bundes der Landwirthe eingegangen

---

Geistiger Tod.

Roman von H. v. Schmid.

[Nachdruck verboten.]

27) (Fortsetzung.)

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Briefträger hatte ein großes Packet von Journalen, Zeitungen und Briefen in der Bingen'schen Villa abgeliefert.

Die junge Baronin strahlte, als sie auf einem der Briefumschläge die Handschrift ihres Mannes erkannte.

„Von Curt!" rief sie freudig. „Wie aufmerksam von ihm! Er schreibt mir schon am zweiten Tage nach seiner Ankunft in Wigand!"

Auch die alte Baronin hatte ein Schreiben ihres Mannes empfangen.

Sie war eher mit der Lectüre fertig als ihre Tochter und sagte nun, während sie den Briefbogen langsam zusammenfaltete und in das Couvert zurückschob:

„Es steht alles gut zu Hause. Papa verspricht, uns bis Riga entgegen zu kommen, sobald wir unsere Heimreise antreten. Der neue Viehpfleger, den Papa kürzlich engagirte, bewährt sich, und die Fuchsstute Juno hat ein Hengstfüllen."

„Wißt Ihr", sagte die junge Baronin, die, in den Brief ihres Mannes vertieft, nicht auf das Gespräch der anderen geachtet hatte, „wißt Ihr, mit wem Curt in W. zusammengetroffen ist? — Mit Alfred v. Elmer."

Bei diesen Worten fixirte die junge Frau ihre Cousine sehr scharf und fuhr dann fort:

„Alfred hatte nämlich seine Schwester nach Riga gebracht, sie soll dort der Hochzeit einer Freundin beiwohnen."

„Ach ja", bestätigte die alte Baronin, „Magdas Pensionsfreundin, Annaliese v. Rolf, heirathet nächstens."

Magda könnte uns nach der Hochzeit eigentlich hier besuchen", schlug Frau Anna vor, Jella noch immer unverwandt anblickend, „und", fügte sie langsam hinzu, „Alfred könnte seine Schwester ebenso gut von uns abholen wie von Rolfs."

Eine dunkle Röthe stieg in Jellas Wangen, das Zeitungsblatt, nach welchem sie mechanisch griff, knisterte leicht in ihrer Hand.

Anna entging beides nicht.

Sie triumphirte im stillen: „Ich habe doch Recht mit meiner Vermuthung, mag Mama sagen, was sie will!"

Es war, als ob ihr eine Bemerkung auf den Lippen schwebte, allein sie unterdrückte dieselbe, sann nach und sagte erst nach einer kleinen Weile:

„Ich finde eigentlich, Jella, daß du nun lange genug tiefe Trauer um Tante Martha getragen. Ich habe mich von vornherein damit begnügt, nur sechs Wochen lang in Schwarz zu gehen, Mama ebenfalls. Die Verstorbene stand unseren Herzen nie sehr nahe. Du, Jella, müßtest nun auch daran denken, dieses düstere Schwarz abzulegen. Du könntest sehr gut zu hellgrau übergehen, nicht wahr, Mama?"

„Gewiß, gewiß", stimmte diese zerstreut bei. Sie war gänzlich mit der Durchsicht eines illustrirten Monatsheftes beschäftigt.

„Also siehst du, Jella", entschied Anna, „du wirst überstimmt, auch wenn du einen Widerspruch erheben solltest. Ich schlage vor, wir fahren beide mit dem ersten Zuge nach Riga, kaufen etwas Hübsches für dich, irgend einen modernen Stoff, und bestellen bei einer guten Schneiderin — ich habe ein paar Adressen — eine Toilette für dich. Laß mich Stoff und Schnitt bestimmen, du weißt, wie sehr ich so etwas liebe."

Jella protestirte allerdings dagegen, schon jetzt Halbtrauer anzulegen, aber die lebhafte junge Frau bestürmte sie solange mit Bitten, bis sie nachgab.

Der nächste Tag war außerordentlich heiß.

Jella ließ sich geduldig von Frau Anna aus einem Laden in den anderen schleppen. Dann ging es zur Schneiderin, in ein Putzgeschäft, wo Anna zahllose Hüte aufprobirte, ehe sie sich endlich für einen entschied, dann in Parfümerien- und Buchhandlungen, bis die junge Frau schließlich erschöpft vom vielen Aussuchen und Kaufen tief Athem holte und sagte:

„So, nun haben wir alles besorgt, jetzt aber bin ich wolfshungrig!"

Sie winkte mit ihrem Sonnenschirm eine vorüberfahrende Droschke heran und nannte dem Kutscher die Adresse des ersten Hotels der Stadt.

Dort im Speisesaal war es erquickend kühl.

Die Baronin forderte die Speisenkarte und wählte lange. Jella bestellte rasch, ohne viel nachzudenken; sie war todtmüde.

Sie saß mit dem Rücken gegen die Eingangsthür. Ihr gerade gegenüber befand sich ein großer Spiegel.

Außer den beiden Damen waren nur noch etliche zeitunglesende Herren anwesend. Zwei Kellner durcheilten leisen Schrittes den Raum, bemüht, die Gäste möglichst schnell und unhörbar zu bedienen.

Plötzlich erhob Jella den Blick, der erschreckt und starr im Spiegel ihr gegenüber haften blieb.

Im Rahmen desselben erblickte sie ihren Stiefbruder Walter, der, eine Dame am Arm führend, soeben eingetreten war.

Das Paar nahm am ersten leeren Tische neben der Eingangsthür Platz.

„Sieh doch, Jella, Walter, wenn mich nicht alles täuscht", flüsterte Frau Anna und gab durch einen Ruck ihrem Stuhl eine Wendung, so daß sie Walter und seiner Begleiterin halb den Rücken zukehrte.

Beide Tische befanden sich übrigens ziemlich entfernt von einander.

„Aber", fuhr Anna flüsternd fort, „das ist doch nicht Thea Lindner — seine Frau, wollte ich sagen. Herrgott, wen hat er denn ja aufgegabelt! Hübsche Person allerdings, nicht wahr, Jella? Süperbe Figur, aber etwas zu kecker Gesichtsausdruck. Und dann dieses je ne sais quoi in der Toilette — ach, und der Puder! man meint ihn bis hierher zu riechen. Schauspielerin vermuthlich, aber jedenfalls zweite, dritte Kategorie. Ja, wie lange ist der Walter denn eigentlich verheirathet — etwas über zwei Monate denke ich? Netter Junge, das muß ich sagen! Und seine eigene Frau ist doch eine Schönheit! Ich hätte ihm dergleichen kaum zugetraut."

„Ich bitte dich, Anna, laß uns schnell fortgehen", bat Jella. „Du begreifst, es ist mir furchtbar peinlich, Walter in solcher Gesellschaft zu treffen. Und er wäre im Stande, uns anzureden und uns womöglich die aufgeputzte Person vorzustellen! Ich kenne ihn, er thäte es mit Freuden, nur, um uns unangenehme Momente zu bereiten! Er hat niemals Rücksichten genommen und wird dies jetzt erst recht nicht thun. Ich möchte es um nichts in der Welt zu einer Erkennungs- und Begrüßungsscene zwischen uns kommen lassen."

„Natürlich", stimmte die Baronin bei.

Sie schlürfte den Rest aus ihrem Madeiraglase und winkte den Kellner herbei, um zu zahlen.

„Laß' uns den Umweg um jene Blumengruppe nehmen", bat Jella, „so kommen wir am ehesten ungesehen an Walter vorüber."

Im Vorbeigehen hörten sie, wie Walter, der mit höchster Eleganz gekleidet war und sich nonchalant in seinen Stuhl zurücklehnte, seine Begleiterin fragte:

„Also Sect, Leonie? Gut, du sollst ihn haben! Kellner, die Weinkarte!"

„Nun hört aber Verschiedenes auf", sagte Anna, als sie und Jella sich auf der Straße befanden.

Diese erwiderte hierauf keine Silbe.

Nach einem Blick auf das blasse, angegriffene Gesicht ihrer Cousine schwieg auch die junge Frau über die eben stattgefundene Begegnung und sprach von gleichgiltigen Dingen.

Als sie endlich im Wagen saßen, sagte Jella leise:

„Arme Thea!"

„Ja, da hast du Recht", entgegnete Anna, „an die habe ich noch garnicht mitleidig gedacht; ich war zu verblüfft über die Schlechtigkeit der Männer. Mein Gott, wenn Curt mir dergleichen anthun würde — ich glaube, ich stürbe daran."

Auf Jella hatte die Begegnung mit Walter einen starken Eindruck gemacht.

In der Villa angelangt, zog sie sich auf ihr Zimmer zurück, um ihren Gedanken ungestört nachzuhängen.

Zum ersten Mal seit Walters Heirath machte sie sich ernstlich Vorwürfe, Thea nicht rücksichtslos die Augen über den wahren Charakter des Mannes, um dessentwillen sie Odo v. Elmer verlassen, geöffnet zu haben.

Und wenn Thea in ihrer blinden Liebe zu Walter ihr auch keinen Glauben geschenkt haben würde, den Versuch wenigstens, auf das bethörte Mädchen einzuwirken, hätte sie nicht scheuen dürfen.

So lag Jella auf ihrem Bett, mit offenen Augen ins Leere starrend. (Forts. folgt.)

sei. Der Ausschuß beschloß einstimmig, den Antrag Mirbach als nicht vorliegend zu betrachten und ging über denselben zur Tagesordnung über. Zum ersten Vorsitzenden wurde einstimmig der bisherige zweite Vorsitzende Dr. Rösicke gewählt. Da derselbe aber die Wahl ablehnte, wurde einstimmig Frhr. v. Wangenheim zum ersten Vorsitzenden gewählt. Ferner wurde beschlossen: „Der Ausschuß stellt dem Vorstande anheim, in der nächsten Ausschußsitzung eine Vorlage zu machen, welche das Verhältniß der beiden Vorsitzenden zu einander in der Richtung der Gleichstellung ihrer Befugnisse regelt.“

So haben denn die Radicalen im Bunde der Landwirthe gesiegt und die Gemäßigten bei Seite geschoben. Herr v. Wangenheim-Kl. Spiegel ist also zum Nachfolger des Herrn v. Plötz erkoren worden, nachdem Dr. Rösicke die zunächst auf ihn gefallene Wahl abgelehnt hatte. Das nimmt sich ganz gut aus, namentlich den kleingrundbesitzenden Bundesmitgliedern gegenüber: Man hat einen Bürgerlichen wählen wollen und kann nun wirklich nichts dafür, wenn wieder ein adeliger Junker an die Spitze gestellt ist. Charakteristisch dafür, wie stark sich die radicale Richtung fühlt, war die glatte Abfertigung des Antrages Mirbach, der die Wahl bis zum Herbst vertagen wollte. Man sah ihn einfach als nicht bestehend an, weil man eben eine Vertagung der Entscheidung nicht wollte, um den Versuchen einflußreicher conservativer Persönlichkeiten, den Bund in der Zwischenzeit in gemäßigtere Bahnen zu lenken, von vornherein die Spitze abzubrechen.

Wie wir schon hervorgehoben haben, gehört Herr v. Wangenheim der allerschärfsten, unversöhnlichsten Richtung an. Der neue Vorsitzende wird daher gewiß kein Mittel scheuen, jede divergirende Richtung niederzuhalten. Wie weit und wie lange ihm dies gelingt und wie er seinen Mann stehen wird in den nun zur Thatsache gewordenen Differenzen zwischen den conservativen Parlamentariern und der Bundesleitung, das bleibt abzuwarten. Vorläufig hat sich wenigstens der Schlesier, der in der „Kreuzztg.“ den Vorschlag auf freiwillige Auflösung des Bundes gemacht hat, durch die Zornesausbrüche, mit denen das Bundesorgan, die „Deutsche Tagesztg.“, über seinen „Hundstagsvorschlag“ hergefallen ist, durchaus nicht einschüchtern lassen. Er hat vielmehr noch einmal in der „Kreuz-Zeitung“ das Wort zu einer Erklärung ergriffen, in der er sich gegen die Vorwürfe der „Deutschen Tagesztg.“ wendet. Er bedauert, daß dies Blatt sein Mißfallen in eine fast beleidigende Form gekleidet habe, und verwahrt sich dagegen, ein „politischer Neuling“ zu sein. Er habe dem Bunde der Landwirthe schon angehört, ehe es eine „Deutsche Tagesztg.“ gab. Er vertritt die Ansicht, daß die von ihm vorgeschlagene Conföderation mehr Bedeutung haben würde als der Bund der Landwirthe allein. Zum Schluß der Auslassung spricht „der Schlesier“ noch einmal sein Bedauern darüber aus, wie jeder ruhig-sachliche Vorschlag der Freunde des Bundes von der „Deutschen Tagesztg.“ nicht bekämpft, denn das muß sich jeder Vorschlag gefallen lassen, sondern einfach beschimpft wird. Die „Deutsche Tagesztg.“ dürfe gewiß sein, daß der Vorschlag die nächste Generalversammlung beschäftigen werde.

Für diese nächste Generalversammlung ist auch die Erledigung der Thomasmehlangelegenheit aufgespart worden, bezüglich deren man sich für jetzt damit begnügt hat, zu erklären, daß — natürlich — alles in schönster Ordnung sei und die Angriffe der bösen Presse „jeder Begründung entbehrten“. Wer's nun nicht glaubt, dem ist nicht zu helfen. Es ging uns heute über die Ausschußsitzung noch folgende Meldung zu:

Berlin, 9. Aug. (Tel.) Der Ausschuß des Bundes der Landwirthe hat gestern noch beschlossen, den beiden Vorsitzenden zur Erleichterung der Wahrnehmung der Bundesgeschäfte freie Wohnung in Berlin und 4000 Mk. Entschädigung jährlich zu gewähren. Ferner wurde beschlossen, in der Thomasmehlangelegenheit einstimmig zu erklären, die Angriffe der Presse gegen den Vorstand bezüglich seines Verhaltens bei den Thomasmehllieferungen seien gänzlich haltlos und entbehrten jeder Begründung. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Vorsitzenden wird eine zu diesem Zwecke einzusetzende Commission der nächsten Generalversammlung einen ausführlichen Bericht hierüber erstatten.

Der Ausschuß sandte dem Fürsten Herbert Bismarck und der Wittwe des Abgeordneten v. Plötz Beileidstelegramme.

Die nächste Generalversammlung **findet erst im Februar n. Js. statt.** Bis dahin wird also wohl in der Thomasmehlaffaire ein schöner Bericht nach dem „Wunsche des Vorsitzenden“ fertig sein.

Brodmonopol statt Getreidezoll

empfiehlt in der „Kreuzztg.“, deren Freunde trotz aller Mißerfolge auf ein „großes Mittel“ hinarbeiten, ein „junger Gelehrter“. Bemerkenswerth ist immerhin, daß dieser Mann, dem die „Kreuzztg.“ das Wort giebt, anerkennen muß, daß eine etwaige Erhöhung der Getreidezölle nicht geringen Schwierigkeiten begegnen würde. Sollten Getreidezölle wirksamen Schutz gewähren, so müßten sie mindestens auf die Höhe der französischen und italienischen (58—60 Mk. für die Tonne Weizen), womöglich auf 70—80 Mk. gebracht werden. „Die wüthende Agitation“ — so meint der junge Gelehrte — „die sich gegen eine solche Erhöhung richten würde, ist im Moment von nicht zu unterschätzender Bedeutung.“ Auch der Antrag Kanitz oder ein vollständiges staatliches Getreidemonopol würde dieselbe „wüthende Agitation“ wider den „Brodwucher“, die „Ausbeuter“ entfesseln. Ein Brodmonopol dagegen — so meint der Verfasser — würde „Alle befriedigen können, obwohl offen zugestanden werden müsse, daß es eine socialistische Maßregel darstelle“. Daran sei nicht zu deuteln, das böse Wort lasse sich nicht beseitigen. Praktisch werde aber ein Brodmonopol nicht eine Stärkung der Socialdemokratie, sondern der bestehenden staatlichen Ordnung bedeuten! Ein wunderbares Mittel! Natürlich wird nach der Behauptung dieses gewiß noch sehr jungen Gelehrten bei dem Brodmonopol das Brod viel billiger geliefert werden können, als es jetzt geschehe und doch der Landwirthschaft höhere Getreidepreise gezahlt werden können. Wie das Monopol dieses Kunststück fertig bringen soll, werden wohl die weiteren Artikel verrathen.

Der Abschluß des spanisch-amerikanischen Krieges.

Der unglückliche Krieg, dessen Abschluß bevorsteht, kommt den Spaniern theuer genug zu stehen. Cuba, die „Perle der Antillen“, ist verloren gegangen. Um die Unabhängigkeit Cubas zu erstreiten, sind die Amerikaner in den Krieg gezogen. Sie erhalten jetzt aber noch außerdem die fruchtbare Insel Puertorico und werden sich in irgend einer Form auch auf den Philippinen festsetzen. Eine Kriegsentschädigung ist Spanien zwar nicht aufgebürdet worden, aber dafür muß es die cubanische Schuld übernehmen, womit es eine schwere finanzielle Last zu tragen hat.

Dazu kommen die schweren Opfer an Menschenleben und Geld, die der Krieg der spanischen Nation bisher schon aufgelegt hat. Nach einer Aufstellung des spanischen Blattes „La Estafeta“ wurden an Truppen von März 1895 bis März 1897 hinübergesandt 180 431 Soldaten, 6222 Offiziere, 615 höheren Grades und 10 Generäle. Da auf Cuba bereits 12 000 Mann standen, machte die Gesammtzahl des Heeres 200 000 Mann aus. Die eigentlichen Kriegsverluste sind sehr gering: 1 General, 60 Offiziere und 1314 Soldaten fielen auf dem Schlachtfeld; 1 General, 81 Offiziere und 704 Soldaten starben an ihren Wunden; 463 Offiziere und 8164 Soldaten, die verwundet waren, wurden geheilt. Dagegen haben das Sumpffieber, das gelbe Fieber und andere seuchenartige Krankheiten wahre Verheerung angerichtet. Am gelben Fieber starben: 313 Offiziere und 13 000 Mann; 127 Offiziere und 40 000 Mann erlagen anderen Krankheiten. Die Zahl der Verwundeten und Kranken, die nicht heimgesandt worden, beläuft sich auf etwa 20 000. Es ergiebt sich also, daß von 1000 nach Cuba verschickten Mann 521, mehr als die Hälfte, am 1. März 1897 verloren waren. Demnach dürften die Verluste auf Cuba mindestens 100 000 Mann betragen. — Die Kriegsausgaben werden von dem genannten Blatt für die Zeit vom 4. März 1895 bis 30. Juni 1898 berechnet insgesammt auf 1 654 467 449 Pesetas. Hierin sind aber nicht die bedeutenden Posten für Transport und Material eingeschlossen, ebenso wenig die Kosten der Gehälter, Lebensmittel und Material für Cuba. Erstere sind noch unbekannt, letztere belaufen sich auf 320 Millionen Pesetas. Soweit sie also bis jetzt bekannt sind, betragen die Ausgaben 1874 Millionen. Insgesammt hat der Krieg also den Spaniern etwa **100 000 Mann und 2000 Millionen Pesetas** gekostet.

Uebrigens hat nach dem Madrider „Liberal“ die spanische Regierung die von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen Friedensbedingungen nur „ad referendum“ angenommen, weil sie der Ansicht ist, daß ein Kammer-Votum zur Abtretung von Gebietstheilen gehört. Wenn der Präsident Mc. Kinley die Bedingung der Annahme „ad referendum“ zurückwiese, würde die Regierung die Cortes noch in diesem Monat einberufen. Eine neue Note Mc. Kinleys wird noch in dieser Woche in Madrid erwartet. Die spanische Note ist inzwischen in Washington eingetroffen:

Washington, 9. Aug. (Tel.) Der französische Botschafter Cambon erhielt die Antwort der spanischen Regierung gestern Nachmittag gegen 3 Uhr. Die betreffende Note ist ziemlich umfangreich und die Dechiffrirung wird einige Zeit in Anspruch nehmen.

Von einer Einstellung der Feindseligkeiten verlautet jedoch trotz des für den Frieden so günstigen Standes der Dinge noch nichts. Es wird im Gegentheil noch immer von dem Vormarsche der Amerikaner auf San Juan berichtet und nach einem freilich bisher unbestätigten Gerücht soll sogar das Bombardement von San Juan begonnen haben. Jedenfalls kann der Eintritt der Waffenruhe nur noch die Frage von Stunden sein. Aus Cuba ziehen die Amerikaner bereits einen Theil ihrer Truppen zurück, um dem immer beträchtlicher um sich greifenden Fieber zu entgehen. So ist am Sonntag von Santiago ein Transportschiff mit 550 Mann an Bord in See nach Montauk Point (Long Island) gegangen, und gestern sollten drei und heute zwei Transportschiffe dorthin abgehen. Ueber den bedenklichen Gesundheitszustand der amerikanischen Truppen liegt heute folgende Meldung vor:

Washington, 9. Aug. (Tel.) Der letzte Bericht des Generals Shafter über die gesundheitlichen Verhältnisse in der amerikanischen Armee auf Cuba setzt die Zahl der Erkrankten auf 3681, darunter 2638 Fieberkranke, fest. Shafter fügt hinzu, daß augenblicklich $^{3}/_{4}$ seiner Truppen vom Fieber befallen wären. Die Schwere der Erkrankungen und die Langsamkeit der Heilung sei die Folge namentlich der furchtbaren Strapazen während der ersten drei Wochen des Feldzuges, in denen die Truppen schutzlos der entsetzlichen Witterung ausgesetzt waren und ununterbrochen nur von Fleisch, Brod und Kaffee lebten.

Ueber die **Vorbereitungen der Carlisten zum Losschlagen** wird der „Int. Corr.“ aus Barcelona berichtet: Der Aufstand ist unter der Führung des Marquis v. Tamarit und des Marquis von Casasola vorbereitet worden, während der eigentliche Führer der Partei, der Marquis v. Cerralbo, das Losschlagen in diesem Augenblick als unpatriotisch bekämpft hatte. Die Mehrzahl der Parteigänger fordert jedoch sofortiges Vorgehen; das verabredete Losungswort zum Losschlagen war am Dienstag an alle Anhänger in der Provinz Cuenza und in dem Grenzbezirk zwischen den Provinzen Navarra und Guipuzcoa ausgegeben worden. Es wurde zugleich die Meldung verbreitet, daß Don Carlos selbst noch im Laufe der Woche auf spanischem Boden erscheinen werde. Für den Aufstand sollen 18 000 Gewehre und hinreichender Schießbedarf bereit gehalten sein. Man befürchtet, daß sofort in allen baskischen Provinzen die Bürgergarden zu den Carlisten übergehen werden. An regulären Truppen stehen nördlich des Ebro kaum 6000 Mann.

*

Madrid, 9. Aug. (Tel.) Eine Bande von sieben Ruhestörern erschien unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ in der Nähe von Castellon (eine 1300 Seelen zählende Gemeinde in der Provinz Valencia, Bezirk Albaida) und entwaffnete den dortigen Zollposten. Eine Cavallerie-Abtheilung und Gendarmerie aus Valencia sind zur Verfolgung abgegangen.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Aug. Welchen **Eindruck verschiedene Vorgänge in der Trauerwoche** an manchen Stellen gemacht haben, zeigen folgende Ausführungen der „Neckar-Ztg.“:

„Wir sind gewiß die letzten, die die Handlungsweise unseres Kaisers bei der Entlassung Bismarcks wie so manche andere gutheißen möchten, wir wissen es auch ebenso gut wie jeder andere, daß der alte Herr in Friedrichsruh die letzten Jahre seines Lebens die ihm angethane Kränkung nicht verwinden konnte, und niemand wird ihm das verübeln. Aber wenn er auch das Hassen von Grund aus verstand, wenn auch die von ihm gewählte Grabschrift einer scharfen Spitze gegen den heutigen Herrscher nicht entbehrt, und wenn uns auch nicht bekannt sein kann, was er mit den Seinigen über die Anordnungen nach seinem Tode persönlich verabredet — eines wissen wir: Die kleinliche Art und Weise, in der die Familie Bismarck es dem Kaiser und dem deutschen Volke unmöglich machen wollte, ihm die gebührenden Ehren zu erweisen, war nun und nimmer im Sinne des Todten, und die Hinterbliebenen haben das Andenken ihres Familienhauptes und des Bismarcks, der dem deutschen Volke und der Geschichte gehört, damit schlecht geehrt.“

Das süddeutsche Blatt will wissen, daß der Kaiser selbst über die ihm widerfahrene Behandlung tief verstimmt gewesen sei, und redet alsdann von der Behandlung, der Vertreter der Presse in Friedrichsruh ausgesetzt gewesen seien:

„Wohl mag es sein, daß die „Preßkerls“, wie einer der Herren in Friedrichsruh die Vertreter der Presse in schmeichelhafter Weise genannt haben soll, es zum Theil selbst verschuldet haben, wenn sie in Friedrichsruh nicht immer mit „ausgezeichneter Höflichkeit“ empfangen wurden; allein die während der letzten Tage dort anwesenden Herren in der Weise zu brüskiren, wie dies offenbar der Fall war, dazu lag keinerlei Anlaß vor. Tactvoll genug haben die meisten über das ihnen gegenüber beliebte Benehmen bis jetzt geschwiegen; sie haben das Gleiche gethan, was der Kaiser that, der um Bismarcks willen das übersehen wollte, was man ihm gegenüber absichtlich versäumte; der große Todte galt ihnen mehr als die kleinen Lebenden. Aber da und dort begegnete man doch in der Presse, die von der Familie Bismarcks doch auch ein nicht zu kleines Maß von Dank sollte erwarten dürfen, Aeußerungen, die eine tiefgehende Verstimmung nur schlecht verbergen.“

* **[Fürst Herbert Bismarck.]** In den politischen Kreisen, die dem Fürsten Herbert Bismarck näherstehen, nimmt man nicht an, daß dieser den Wunsch hege, in den activen Staatsdienst zurückzutreten. Dem „Hamb. Corresp.“ wird darüber aus Berlin geschrieben:

„Auf seinen Schultern ruht zunächst noch in Folge des Ablebens seines Vaters eine ganz bedeutende Geschäftslast. Abgesehen von dem großen Besitz, der dem erstgeborenen Sohne des Geschiedenen zugefallen ist und der, wenn er rationell bewirthschaftet werden soll, einer unausgesetzten Aufsicht und Pflege bedarf, handelt es sich — nachdem demnächst die Beisetzung erfolgt sein wird, welche auch noch viele Mühe verursacht — noch um das Sichten und Ordnen der politischen und literarischen Hinterlassenschaft des weiland Altreichskanzlers. Das erfordert die langandauernde Arbeit eines Sachkenners, wie es nur Fürst Herbert ist. Außerdem wird derselbe voraussichtlich ins Herrenhaus berufen werden und an den Sitzungen gern Theil nehmen wollen. Kurz, die Zeit des Fürsten wird für die nächsten Jahre dermaßen in Anspruch genommen sein, daß es schon aus diesem Grunde nahezu unmöglich wäre, daß er wieder in den diplomatischen Dienst träte.“

Uns erscheint diese Discussion ziemlich überflüssig. Denn nach dem, was geschehen, ist es selbstverständlich, daß Fürst Herbert Bismarck nicht in den Staatsdienst zurückkehrt.

* **[Frhr. v. Hammerstein,]** der frühere Redacteur der „Kreuzztg.“, wird, wie ein Berichterstatter meldet, in den nächsten Tagen die Zuchthausmauer der Moabiter Strafanstalt verlassen und seinen Wohnsitz zunächst in Baiern nehmen.

* **[Zu den Maßregelungen socialdemokratischer Arbeiter auf fiscalischen Werken Oberschlesiens]** theilt der „Vorwärts“ folgendes Schreiben mit:

Königl. Central-Verwaltung der Steinkohlen-Bergwerke König und Königin Luise.

J.-N. D. 127.

Zabrze, den 27. Juli 1898.

Auf die an das königliche Oberbergamt gerichtete, uns zur weiteren Veranlassung abgegebene Beschwerde vom 19. d. Mts., Zurücknahme Ihrer Entlassung betreffend, werden Sie hierdurch abschlägig beschieden. Es steht unzweifelhaft, auch durch Ihr eigenes Geständniß fest, daß Sie gelegentlich der letzten Reichstagswahl für den socialdemokratischen Candidaten agitatorisch thätig gewesen sind. Für derartige Arbeiter ist in unserer Belegschaft kein Platz.

Hilger.

An den ehemaligen Bergmann Johann Jenda zu Königshütte O.-S.

Dazu bemerkt der „Vorwärts“:

Wir sind den Herren sehr dankbar, daß sie uns so vorzügliches Agitationsmaterial gerade ins Haus schicken. Die Erkenntniß der Klassenlage kann in Oberschlesien nichts besser fördern, als solche Schreiben wie das des Herrn Hilger. Wenn übrigens alle „derartigen“ Arbeiter aus der Belegschaft entfernt werden sollten, dann könnten die fiscalischen Gruben in Oberschlesien sofort die Bude schließen.

* **[Politik in Kriegervereinen.]** Im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. hat der Regierungspräsident v. Puttkamer unter dem 14. Juli d. Js. an die Landräthe und Oberbürgermeister folgendes Rundschreiben gerichtet: „Nach dem Ausfalle der letzten Reichstagswahlen ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in vielen Fällen auch Mitglieder von Kriegervereinen ihre Stimme den Socialdemokraten gegeben und sich somit in allerschroffsten Gegensatz zu der Zweckbestimmung der Kriegervereine gesetzt haben. Gegen dieses Verhalten muß mit aller Strenge vorgegangen werden. Ich ersuche daher durch geeignete sorgfältige Nachforschungen festzustellen, bei welchen Kriegervereinen sich die obige Voraussetzung bestätigen sollte. Zutreffendenfalls ist dem Verein die sofortige Ausstoßung der Mitglieder aufzugeben, welche für den socialdemokratischen Candidaten gestimmt haben. Sollte ein Kriegerverein sich diesem Verlangen widersetzen, so ist die Entziehung des Rechtes zur Fahnenführung und die Auflösung des Vereins herbeizuführen. Einer eingehenden Aeußerung über das Veranlaßte und den Erfolg der ergriffenen Maßnahmen sehe ich binnen drei Monaten entgegen.“

* **[Die Vorstände der Ortskrankenkassen]** hat der Handelsminister in einer Verfügung an den Oberpräsidenten in Potsdam darauf hinweisen lassen, daß es erforderlich sei, mit den Angestellten der Kasse gehörige Dienstverträge abzuschließen, in denen die Gründe der Kündigung und angemessene Kündigungsfristen bestimmt werden. Dabei empfehle es sich, in diesen Dienstverträgen die Bestimmung vorzusehen, daß eine Kündigung des Personals durch den Vorstand nur bei grober oder wiederholter Verletzung der Dienstpflichten zulässig sei und daß über die Frage, ob diese Voraussetzungen zutreffen, im Streitfalle ein Schiedsgericht oder die Aufsichtsbehörde entscheiden solle. Der Erlaß nimmt Bezug auf Klagen des Verbandes der Verwaltungsbeamten der Ortskrankenkassen, daß vielfach von den Vorständen oder Generalversammlungen der Ortskrankenkassen mit den Angestellten der Kassen willkürlich verfahren werde, indem diese namentlich anläßlich der Neuwahl des Vorstandes ohne Grund entlassen würden, um anderen, zum Theil ungeeigneten Personen Platz zu machen.

* **[Gegen die Kasernen-Epidemien]** sollen Maßregeln ergriffen werden. Veranlaßt durch die Massenerkrankungen im Infanterie-Regiment Graf Bose (Nr. 31) in Altona ist den Regiments-Commandos folgende Verfügung des Kriegsministers zugegangen: „Die Ernährung der Mannschaften ist beim Auftreten von Epidemien besonders sorgfältig zu überwachen. Beim Aufenthalt der Truppen in Gegenden, in denen der Genuß des örtlichen Trinkwassers in ungekochtem oder unverbessertem Zustand gesundheitsgefährlich ist, sowie beim Auftreten oder Drohen von Krankheitszuständen, bei denen ärztlicherseits (vorbeugend oder zu Heilzwecken) an Stelle oder zur Verbesserung des Trinkwassers die Verabfolgung von Theeaufgüssen oder von bestimmten Zusätzen zu jenen für erforderlich erachtet wird, darf zu deren Beschaffung ein Zuschuß von 2 Pf. für den Kopf und Tag neben dem niedrigen Beköstigungsgeld durch das Generalcommando nach Anhörung des Sanitätsamts für Rechnung des Naturalverpflegungsfonds bewilligt werden. Ist Gefahr im Verzuge, so kann das Truppencommando auf militärärztliche Bescheinigung der Nothwendigkeit die Gewährung von Theeaufgüssen etc., unter nachträglicher Beantragung des vorerwähnten Zuschusses beim Generalcommando, selbständig anordnen.“

* **Hamburg**, 7. Aug. 60 000 Mark sollen von den Bäckermeistern Deutschlands unverzüglich für die durch den Bäckerstreik und den Brodboycott geschädigten **Hamburg-Altonaer Bäckermeister** aufgebracht werden. Zu diesem Zweck soll ein Extrabeitrag von 1 Mk. erhoben werden.

Frankfurt a. M., 9. Aug. Seit gestern haben hier fast sämmtliche **Maurer** die **Arbeit niedergelegt.**

Breslau, 8. Aug. Die hiesigen **Socialdemokraten** haben in einer gestern abgehaltenen Parteiversammlung fast einstimmig eine energische **Betheiligung an der Landtagswahl** unter Aufstellung eigener Wahlmänner beschlossen.

Frankreich.

Paris, 9. Aug. Fabre confrontirte Nachmittags **Picquart** mit Oberst **Henry** und dem Archivar **Grivelin**, darauf confrontirte er die beiden letzteren mit Leblois. Josef **Reinach** reichte beim Staatsrath zwei Gesuche ein: Das erste richtet sich gegen die Verfügung des Kriegsministers, welcher den Zurücktritt des Untersuchungsraths anordnete, das zweite richtet sich gegen die Verfügung Faures, wodurch ihm der Grad eines Capitäns der Cavallerie aberkannt wird.

Coloniales.

* **[Ein Stückchen Schöppenstädt.]** Hauptmann Dannhauer schreibt an den „Lok.-Anz.“ aus Tsingtau (Kiautschau) über das Eintreffen der „Darmstadt“ mit dem Ablösungstransport: „Nun kamen drei Tage tüchtiger Arbeit, hüben wie drüben! Ohne Säumen wurde an das Ausschiffen der Ablösungs- resp. die Einschiffung der abgelösten Mannschaften, sowie an das Löschen der für Tsingtau bestimmten Fracht gegangen. Als letztere zur weiteren Vertheilung ins Brückenlager übergeführt, gab's dort viel befriedigtes Kopfnicken, aber auch manches verwunderte Kopfschütteln! Ja einmal schüttelten die Weisen von Tsingtau sogar recht bedenklich die Köpfe; die Lästermäuler aber rieben sich lästerlich die Hände, und von ihren Lippen fiel alsobald der Name des in Deutschland rühmlichst bekannten Städtchens „Schöppenstädt“. Das geschah, als die Kulis mit mächtig schweren, schön bearbeiteten Steinen angekeucht kamen, die auf ein Haar denjenigen glichen, welche hier in dem in dieser Beziehung überreichen Rayon noch zu vielen Tausenden von der Chinesen-Zeit her herumliegen und — so gut wie nichts kosten. Das einzige, was die deutschen, wahrscheinlich recht theuren Steine vor den hiesigen voraus hatten, bestand in zwei auf ihnen bereits eingemeißelten Buchstaben, durch welche sie sich als „Grenzsteine“ auswiesen. Dazu allerdings hätte man aber mit Leichtigkeit auch ihre hiesigen Brüder und Schwestern umstempeln, sie selbst in ihrer sächsischen oder schlesischen Heimath belassen und, statt ihrer, die „Darmstadt“ mit Tausenden von Centnern anderweitig hier nothwendiger Gebrauchsgegenstände belasten können. Wer will da den Weisen von Tsingtau ein recht bedenkliches Kopfschütteln verargen? . . .“

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. August.

Wetteraussichten für Mittwoch, 10. August,
und zwar für das nordöstliche Deutschland.
Wolkig mit Sonnenschein, normale Temperatur, windig. Strichweise Gewitter.

---

* **[Erfolg der heimischen Industrie.]** Ein in Marine-Angelegenheiten gut unterrichteter Berliner Correspondent telegraphirt uns heute: Die Elbinger Schichau-Werft hat einen neuen glänzenden Erfolg zu verzeichnen, indem sämmtliche für 1898/99 bewilligten Torpedoboote ausschließlich ihr zum Bau übertragen worden sind.

---

* **[Reservisten - Uebungen.]** Lazarethgehilfen im Reserveverhältnisse werden vom 1. September ab zu einer 20tägigen und diejenigen im Landwehrverhältniß vom 9. November ab zu einer 14tägigen Uebung, die („einhalbjährigen“) Train-Mannschaften (Reserve und Landwehr) vom 13. Oktober ab zu einer 14tägigen Uebung, die Telegraphisten zum Dienste bei der Fortification vom 27. September bis 7. November zum ersten Cursus, vom 8. November bis 13. Dezember zum zweiten Cursus und vom 9. Dezember bis 18. Januar zum dritten Cursus eingezogen werden.

* [Vom Anthropologentag in Braunschweig] berichtet die „Nordd. Allg. Ztg." u. a.: „Dom Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen, Dr. v. Goßler, wurden einige vorgeschichtliche Wandtafeln überreicht, welche im westpreußischen Provinzialmuseum in Danzig zur Belehrung, insbesondere in den Schulen, entworfen sind. Die Ausführung der Tafeln ist musterhaft und kann als ein sehr schätzenswerthes Hilfsmittel zur Aufklärung der breiten Schichten des Volkes bezeichnet werden."

* [Molkerei-Verein.] Der Verein der Molkerei-Fachleute für die Provinzen Westpreußen und Hinterpommern hielt im Café Germania eine Versammlung ab, in der zunächst als Delegirter für den Anfang September in Magdeburg stattfindenden Verbandstag Herr Molkereibesitzer Hennigs-Schöneck gewählt wurde. Besondere Anträge für den Verbandstag wurden seitens des diesseitigen Vereins nicht gestellt. Herr Dr. Nickel-Danzig referirte alsdann über die Molkerei-Ausstellung in Dresden und berührte dabei mancherlei Mißstände, insbesondere bei der Art der Preisvertheilung. Bei dem sich anschließenden Referat des Herrn Dr. Nickel über die westpreußische Milchwirthschaft hob Redner hervor, wie bedauerlich es sei, daß dieser wichtige Zweig der landwirthschaftlichen Production so wenig von den landwirthschaftlichen Corporationen unterstützt werde, obgleich die Milchwirthschaft verhältnißmäßig am meisten einbringe. Man beschloß, der Landwirthschaftskammer der Provinz Westpreußen eine bezügliche Denkschrift zu unterbreiten. Weiter referirte Herr Dr. Nickel über „Milchfehler und deren Bekämpfung" und betonte an der Hand zahlreicher von ihm selbst angestellter Versuche, daß beispielsweise fehlerhafte Butter nicht nur durch schlechtes Milchmaterial bezw. technische Fehler zu Stande komme, sondern auch durch minderwerthiges Salz (zu großen Magnesiagehalt) und schlechtes Wasser. Redner hat sich bemüht, ein wirklich tadelloses Salz (ganz arm an Chlormagnesia) ausfindig zu machen, was ihm auch mit einem ausländischen Product gelungen ist. Schließlich zeigte Herr Dr. Nickel ein lösliches aus der Milch gewonnenes Eiweiß in flüssiger und Pulverform vor, welches voraussichtlich als vollwerthiger Ersatz für Hühner-Eiweiß werde dienen können.

○ [Deutsche Colonialgesellschaft.] Am Freitag, den 5. d. Mts., fand im Colonialsaale im „Danziger Hof" eine Vorstandssitzung der Abtheilung Danzig der deutschen Colonialgesellschaft statt. Eine besondere Gelegenheit bot Anlaß dazu. Es sollte das in Aussicht gestellte Geschenk des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg an die Abtheilung in Empfang genommen werden. Dasselbe besteht in einem lebensgroßen Brustbilde des Herzogs mit eigenhändiger Widmung. Am nächsten Freitag, den 12. d. Mts., 8½ Uhr Abends, wird im festlich geschmückten Colonialsaale die feierliche Anbringung des Bildes stattfinden, wozu das Erscheinen der Mitglieder erwünscht ist. Gleichzeitig mit dem Bilde war noch ein zweites Geschenk Sr. Hoheit eingetroffen, für vier kleinen Postillone, welche gelegentlich der Hauptversammlung den Verkauf von Ansichtspostkarten übernommen hatten. Wir erinnern daran, daß am Begrüßungsabend vier Knaben in Galapostillonuniform, Postfanfaren blasend, in der Versammlung erschienen und sich zur Hauptversammlung commandirt meldeten. Sie erregten das besondere Gefallen des Herzogs und es hat derselbe ihnen je einen kunstvoll von Togoleuten gearbeiteten Ring aus Togosilber geschenkt, der ein geschmackvolles Schmuckstück bildet. Im Innern der Ringe sind die Worte eingravirt: „Deutsche Colonialgesellschaft 1898". Der Vorsitzende der Abtheilung, Herr Oberlehrer v. Bockelmann, überreichte den Knaben die Ringe mit einem eigenhändig abgefaßten Diplom. — Die Abtheilung Danzig beabsichtigt zu Anfang des Winters ein kleines Colonialkostümfest, verbunden mit einem Bazar, zu veranstalten, auf welches schon jetzt hingewiesen wird.

* [Chausseebau.] Mit dem Bau der von Herrn Kreisbaumeister Hahn-Neustadt projectirten und nach dem Project genehmigten 5 Kilometer langen Chaussee von Barlomin nach Lusin im Kreise Neustadt soll nunmehr begonnen und am Donnerstag, den 11. d. M., der erste Spatenstich ausgeführt werden.

* [Thierseuchen.] Die Nachweisung über den Stand der Thierseuchen am 31. Juli 1898 ergiebt, daß an diesem Tage die Maul- und Klauenseuche in Deutschland in 488 Gemeinden und in diesen in 2195 Gehöften herrschte. Ostpreußen und Hinterpommern und der Regierungsbezirk Oppeln und die an die Niederlande grenzenden Bezirke Aurich und Osnabrück waren ganz frei von der Seuche; im Regierungsbezirk Marienwerder war sie in 2 Gehöften der Kreise Schwetz und Schlochau, im Bezirk Bromberg herrschte sie auf 4 Gehöften in 3 Kreisen, im Bezirk Posen auf 65 Gehöften in 14 Kreisen. — Rotz unter den Pferden herrschte in Westpreußen auf je 1 Gehöft der Kreise Putzig und Thorn, ferner auf 1 Gehöft des Kreises Stolp, im Bromberger Bezirk ebenfalls auf 1, im Posener auf 7 Gehöften.

* [Turn- und Fechtverein.] Der Vorstand des Vereins hat in diesen Tagen an seine Mitglieder den Jahresbericht über die turnerische Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Vereinsjahr, dem 38. seit Bestehen des Vereins, übersandt. Wir entnehmen dem Schriftchen folgende Angaben: Der Turn- und Fechtverein ging in das neue Vereinsjahr mit 290 Mitgliedern, die Frauen-Abtheilung mit 141 Mitgliedern. An den Turnabenden wurde eine genaue Statistik geführt, die ergab, daß im Durchschnitt zu jedem Turnabend 58 Mitglieder erschienen sind. Insgesammt turnten an 98 Abenden 5679 Turner. Die Altersriege übte an 29 Abenden mit 469 Mitgliedern, die Fechter-Abtheilung an 51 Abenden mit 681 Mitgliedern. — Die mit dem Verein verbundene Frauen-Abtheilung turnte in zwei Abtheilungen, ferner traten in den Sommermonaten an die Stelle der Turnübungen Spiele im Freien. Insgesammt wurde an 204 Abenden mit 6188 Mitgliedern geturnt.

⊙ [Danziger Männergesang-Verein.] Vom herrlichsten Wetter begünstigt, hatte der Verein gestern im Kleinhammer-Park einen Familien-Abend veranstaltet, der sehr regen Besuch fand. Viele Fahnen, bunte Guirlanden und zahllose bunte Lämpchen und Lampions schmückten den stattlichen Park. Das Orchester schmückte eine von Herrn Manteuffel dem Verein gewidmete Lyra mit der Umschrift „Es lebe der Danziger Männergesang-Verein", und die Direction der Actienbierbrauerei hatte für den Bau einer Sängertribüne an der Westseite des Parkes gesorgt. Die ersten beiden Theile bildete Instrumentalmusik, von der Husaren-Kapelle ausgeführt, worauf der stark besetzte Chor unter der Leitung des Herrn Schneeweiß sechs a capella-Chöre im Volksliedton unter großen Beifallsbezeugungen zum Vortrage brachte. Die von Herrn Schneeweiß arrangirte Volksweise „Der Jäger in dem grünen Wald" fand so lebhaften Anklang, daß die Sänger sich veranlaßt sahen, sie zu wiederholen. In späterer Abendstunde verbreiteten unzählige bengalische Flammen ein magisches Licht über den ganzen Park und während dieser effectvollen Beleuchtung ertönten Gesänge des gemischten Solo-Quartetts und des Männer-Solo-Quartetts des Vereins. Während des übrigen Theiles des Abends wechselte wieder Instrumental-Musik mit edlen, getragenen Chorweisen ab und erst gegen Mitternacht fand der sang- und klangvolle Abend sein Ende.

* [Verloosung.] Im September d. Js. findet in Ohra mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten eine Verloosung verschiedenartiger Gegenstände zum Besten des Vereins zur Armen- und Krankenpflege Ohra-Stadtgebiet statt. Die Kaiserin hat auf eine an sie gerichtete Bitte mehrere werthvolle Gegenstände zu diesem Zwecke gespendet. Mit Rücksicht auf die immer größer werdenden Anforderungen die an den Verein gemacht werden, wäre ein recht reger Verkauf der Loose sehr erwünscht. Geschenke, zur Verloosung bestimmt, werden bei den Vorstandsmitgliedern in Ohra dankend entgegengenommen, eben daselbst sind auch Loose zu haben.

* [Sportliche Ehrengabe.] Am 3. Juli d. Js. feierte der Radfahrer-Verein „Komet" in Lauenburg das Fest seiner Bannerweihe, welchem sich des Abends ein Saalfahren im Schützenhaussaale anschloß, bei welchem der Velocipedclub „Cito" aus Danzig sowohl den Achter- als auch den Sechser-Reigen übernommen hatte. Am vorgestrigen Sonntage hatte nun der Lauenburger Verein eine Fahrt nach Danzig unternommen und fand am Vormittage im „Hohenzollern" in Anerkennung für die damals bewiesene sportliche Unterstützung sowohl beim Corso als auch bei den beiden schönen Reigen die Ueberreichung eines sportlichen Ehrenpreises in Form eines silbernen Services statt, welchem sich ein gemüthliches Beisammensein anschloß, während der Abend die Sportskameraden im „Strandhotel" zu Zoppot vereinigte.

* [Rennpreise.] Die Silberpreise für die Rennen am nächsten Sonntag auf der Danzig-Zoppoter Rennbahn sind gegenwärtig in dem Schaufenster des Juweliergeschäfts von C. H. Danziger in der Langgasse ausgestellt. Im Mittelpunkt des Fensters prangt der von den Damen der Stadt Danzig und Umgegend gestiftete prächtige Besteckkasten, welcher ein aus massiv Nußbaum gefertigtes Schränkchen mit Thüren und Schubladen darstellt, in dem sich die Bestecksachen befinden, das Muster des Besteckes ist ein außerordentlich gefälliges. Zur Seite steht der von Danziger Sportfreunden gestiftete Sectkühler, welcher durch seine eigenartige Form auffällt. Ferner sind noch als erster Preis im Chargenpferd-Jagd-Rennen ein rundes Silberbrett, als zweiter Preis ein Etui mit sechs Serviettenringen in Form von Steigbügeln, sowie als dritter Preis ein Caviargestell; im Preis der Danziger Sportfreunde als zweiter Preis ein Paar Krystall-Weinkannen, als dritter Preis ein Cigarrenleuchter; im Damenpreis-Rennen als zweiter Preis ein silberner getriebener Pokal und als dritter Preis ein silbernes oxydirtes Brett ausgestellt. Dem Züchter des Siegers im westpreußischen Stuten-Prüfungs-Rennen, sowie im preußischen Vollblut-Rennen gilt als Erinnerungsgabe ein matter silberner Becher mit Pferdekopf, einen solchen erhält auch der Reiter des siegenden Pferdes im Sommer-Jagd-Rennen.

* [Hitzferien.] Auch heute mußte wegen der herrschenden Hitze der Unterricht in den meisten hiesigen Schulen schon von 10 resp. 11 Uhr ab ausgesetzt werden.

* [Belohnung.] In der Notiz von Sonnabend über Prämiirung eines aufmerksamen Locomotivführers, welcher am 3. Juli einen Anprall zweier Züge auf der Strecke Zoppot-Danzig verhindert hat, war der uns mitgetheilte Name versehentlich Hannemann geschrieben worden; es muß Hammann heißen.

* [Metzer Dombau-Lotterie.] Laut Bericht des Vertreters für Westpreußen Herrn Karl Feller jun. in Danzig fielen: 31 Gewinne von 100 Mk. auf Nr. 7320 8974 9147 16 507 21 092 29 581 31 887 37 778 47 274 63 132 73 047 73 555 81 584 85 001 85 307 86 310 90 852 92 325 102 034 112 958 116 702 118 641 119 210 125 867 132 903 134 176 137 336 142 436 143 145 145 241 149 197. 42 Gewinne von 50 Mk. auf Nr. 1187 8341 11 159 11 394 19 350 21 860 23 860 24 252 30 232 31 160 33 403 33 499 40 672 45 870 51 876 52 252 73 855 75 466 77 532 77 786 80 627 86 878 91 603 94 731 102 719 102 865 104 486 110 077 112 614 119 732 120 089 125 433 127 967 132 804 135 698 138 827 139 838 141 676 142 525 143 698 147 251 147 332. (Ohne Gewähr).

* [Verletzung.] Der Arbeiter Theodor B. wurde bei einer Rauferei zur Erde geworfen und schlug sich bei diesem Falle die Schulter aus. Im Lazareth Sandgrube wurde ihm die erforderliche ärztliche Hilfe zu Theil.

* [Unfall.] Der Arbeiter Emil Horn von hier, im Dienste der Essigspritfabrik von A. Müller, wurde gestern beim Abladen von gefüllten Fässern auf Langgarten von einem solchen Faß befallen und erlitt dadurch einen Unterschenkelbruch am linken Bein und eine andere Verletzung des rechten Beines. Er wurde per Sanitätswagen nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht.

* [Leichenfund.] Die Leiche des am Sonntag ertrunkenen vierzehnjährigen Sohnes des Arbeiters Westphal aus Kleinkrug bei Oliva ist gestern Vormittag am Strande von Glettkau angeschwemmt worden. Aus Oliva theilten wir bereits gestern mit, daß der Knabe beim Baden in der See ertrunken ist.

* [Feuer.] Heute Vormittag wurde die Feuerwehr nach dem Hause Weidengasse Nr. 29 gerufen und da die Meldung „Großfeuer" lautete, rückte sie mit zwei Zügen und der Dampfspritze dorthin aus. Es stellte sich indessen heraus, daß nur ein ganz unbedeutender Brand entstanden war, der von den Bewohnern bei dem Eintreffen der Wehr bereits gelöscht worden war.

[Polizeibericht für den 9. August.] Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 Person wegen Mißhandlung, 1 Person wegen Unfugs, 2 Personen wegen Trunkenheit, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 Knaben-Strohmütze, 1 Opernglas, 1 Schirmüberzug, 1 zerbrochene goldene Brille, 1 Landwehr-Dienstauszeichnung, 1 brauner Stock mit Krücke, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 goldenes Reif-Armband, 1 schwarzer Regenschirm, 1 Granat-Armband, 1 Portemonnaie mit ca. 7 Mark, 1 goldenes Kettenarmband mit grünem vierblättrigen Kleeblatt, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

ph. Dirschau, 8. Aug. Wie s. Zt. berichtet wurde, haben sich die drei Gesangvereine „Sängerbund"-Danzig, Männergesangverein Marienburg und der hiesige Männergesangverein zu einer engeren Vereinigung zusammengeschlossen, um, unbeschadet der Gau- und Provinzialsängerfeste, besonders zur Pflege der Geselligkeit in gewissen Zeiträumen zusammenzukommen und Concerte zu veranstalten. Gestern fand nun hier die erste Vereinigung statt, bei der Sänger und Hörer wohl volle Befriedigung gefunden haben. Das Programm bot im 1. und 3. Theile Gesammtchöre, die von ca. 140—150 Sängern unter der wechselnden Leitung der drei Dirigenten ausgeführt wurden, im 2. Theile zeigten die Vereine ihr Können im Einzelgesange. Die Pausen wurden durch Concert der hiesigen Stadtkapelle ausgefüllt. Außer den im Programm enthaltenen Liedern boten die Vereine noch manche freiwillige Gabe.

♀ Stuhm, 8. Aug. Ein großes Feuer wüthete heute Nacht gegen 2 Uhr in Königl. Neudorf. Es brannten die Gebäude des Besitzers Majewski und zwei benachbarte Käthnergrundstücke ab. Da die Gebäude mit Stroh gedeckt waren, so griff das Feuer so schnell um sich, daß, als die Bewohner erwachten, schon die Zimmerdecke brannte. Nur mit großer Mühe konnten die Familien ihr nacktes Leben retten. Leider war es nicht mehr möglich, zwei kleine Kinder zu retten, die dann in den Flammen umgekommen sind.

r. Schwetz, 8. Aug. Ein hiesiger Schuhmacher hatte seinen 12jährigen Sohn wegen allerlei Untugenden widerholt sehr derb gezüchtigt. Vor einiger Zeit war die Züchtigung mit einem Knieriemen eine derartige, daß die Nachbarn sich veranlaßt sahen, der Polizei davon Anzeige zu machen. Auf Veranlassung dieser wurde der Knabe ärztlich besichtigt und auf Grund des Gutachtens Anklage gegen den Vater erhoben. Derselbe wurde in diesen Tagen zu 4 Monat Gefängniß verurtheilt und sofort zur Verbüßung der Strafe abgeführt.

Aus der Culmer Stadtniederung, 8. Aug. Vom Ertrinken rettete gestern der Unteroffizier Lischke vom Infanterie-Regiment Graf Schwerin seinen Vater, den Locomotivführer L. aus Graudenz. Die Familie hatte eine Landpartie unternommen. Bei der großen Hitze nahmen Vater und Sohn ein Bad in der Weichsel. L. sen. gerieth in die Strömung, die ihn mit fortriß. Als der Sohn die Hilferufe hörte, war er ziemlich weit entfernt, so daß, als er dazu kam, der Vater bereits untergesunken war. Vom Sohn mit Aufwendung aller Kräfte ans Ufer gebracht, fiel der Gerettete in Ohnmacht.

Köslin, 7. Aug. In vergangener Nacht kam aus bisher unbekannter Ursache in der großen Werkstätte des an der Danziger Straße wohnhaften Tischlermeisters Schmidt ein Großfeuer aus, welches schnell um sich griff und dies Gebäude mit sämmtlichem Inhalt einäscherte, in das drei Stock hohe Vorderhaus übergriff und auch dies fast und die meisten darin befindlichen Sachen verbrannte.

Bütow, 7. Aug. In einer Versammlung der Innungsvorstände sprachen sich die erschienenen dreizehn Obermeister für freie Innungen aus.

⊙ Aus Hinterpommern, 8. Aug. Der Gänsekrieg hat auch die kleinen Leute Hinterpommerns sehr mißgestimmt. Magergänse werden nur verschwindend wenig im Lauenburger und Bütower Kreise zum Verkauf gezüchtet, in allen anderen Kreisen Hinterpommerns, besonders aber im Kösliner, Schlawer, Rügenwalder und Stolper Amtsbezirk, werden nur prima west- und ostpreußische Magergänse (Stoppelgänse) zur Mästung von dem kleineren hinterpommerschen Landmann gekauft. Unter der Einschränkung der Einfuhr russischer Gänse leidet zunächst ganz besonders der kleine Landmann im Oderbruch, welcher dieselben gemästet als „Bratgänse" an die Berliner Markthallen bringt. Das Züchten, Füttern und Hüten der Gänse liegt vielfach den Gutstagelöhnern ob, der Gutsherr erhält die Gans, wenn sie für den Händler als Handelswaare genügt. Ebenso verhält es sich mit den Hühnern und Enten der Tagelöhner; 10 bis 15 Procent seines Geflügelbestandes giebt der Tagelöhner in verschiedenen Gegenden Ostelbiens an die Gutsherrschaft ab als Entschädigung für die „Auengerechtsame", welche der Gutsherr im Dorfe ausübt.

Hohenstein (Ostpr.), 7. Aug. Ein großes Feuer wüthete in vergangener Woche in dem Kirchdorfe Manchengut; ein Blitzstrahl traf eine Scheune des Pfarrgehöftes und zündete. Alle Wirthschaftsgebäude des Pfarrers Sadowski brannten nieder; das massiv gedeckte Wohnhaus blieb stehen. Durch Flugfeuer wurden noch drei andere Gehöfte, nämlich dem Eigenkäthner Rettkowitz das Wohnhaus, dem Besitzer Twaedeck das Wohnhaus, zwei Stallgebäude und eine Scheune und dem Pächter Neumann das Wohnhaus und zwei Stallgebäude eingeäschert. Alle Löschversuche erwiesen sich als vergeblich. Die ganze Nacht wüthete das Feuer. Die Futtervorräthe, sowie die bereits eingebrachte Roggenernte wurden vernichtet.

Zempelburg, 7. Aug. Großes Interesse erregte gestern Nachmittag bei den Bewohnern hiesiger Gegend ein in nördlicher Richtung bis in die Nähe von Kamin sich fortbewegender Luftballon. Bei dem Gehöfte des Besitzers Stryczitz in Abbau Kamin senkte sich der Ballon zur Erde und es entstiegen demselben drei Offiziere aus Berlin, welche die Strecke bis hier in etwa sechs Stunden zurückgelegt hatten. Von der Bahnstation Buchholz aus, wohin der Ballon mit Fuhrwerk transportirt wurde, traten die Offiziere ihre Rückreise an.

Vermischtes.

Eine sozialistische Dorfgemeinde in Französisch-Flandern.

Das Dorf Fort Mardyk ist eine der merkwürdigsten Gemeinden Europas, die bei Dünkirchen in Französisch-Flandern liegt. Daselbst wird seit mehr als 200 Jahren eine eigenthümliche Art von socialistischer Gemeinschaft geübt, die von keiner der vielen Umwälzungen, die diese lange Zeit über Frankreich gebracht hat, berührt worden ist. Im Jahre 1670 — kurz nach der Abtretung Dünkirchens an Frankreich — rief Ludwig XIV. das Dorf Fort Mardyk ins Leben, um in der fast rein vlämischen Gegend eine französische Kolonie als nationales Gegengewicht zu gründen und gleichzeitig eine Quelle für Matrosen zur Verfügung zu haben. Er schenkte den sich als Ansiedler meldenden vier pikardischen Familien zusammen 1200 Qu.-Kilom. Landes unter der Bedingung, daß sie und ihre Nachkommen den Seemannsberuf ausüben und sich der Marineaushebung fügen sollten. Die anfänglich mehrfach — aber vergebens — angefochtenen Vorrechte wurden von Ludwig XV. bestätigt und um das ausschließliche Recht der Fischerei in jenen Gewässern vermehrt, ohne seither jemals angetastet zu werden. Andererseits ist auch das ursprüngliche Bodenausmaß nie erhöht worden, obgleich die Einwohnerzahl des Dorfes bereits nahezu 1800 beträgt. Die Hälfte der Ländereien wird verpachtet, und die Pachtschillinge bilden das Gemeindeeinkommen; dieses reicht vollkommen hin für die Staatssteuern und die Unterstützung bedürftiger Bürger. Die andere Hälfte dient dazu, jedem Einwohner bei seiner Verheirathung ein halbes Qu.-Kilom. zu sichern, das er, wenn er will, verpachten, aber unter keinen Umständen veräußern oder abtreten darf. In Folge dieser öffentlichen „Mitgabe" pflegen die Mardyker früh zu heirathen. Da nun ein halbes Qu.-Kilom. stets mehr hervorbringt, als eine Familie benöthigt, gelangt der Ueberschuß zum Verkauf nach auswärts, so daß die übrigen Bedürfnisse der Familie, ganz abgesehen von der Marine-Entlohnung des Oberhauptes, reichlich gedeckt erscheinen. Die Leute leben also in Wohlstand und haben der Staatsregierung niemals Kosten verursacht. Die Gesundheit ist eine gute. Arme giebt es nicht, höchstens zuweilen Bedürftige, denen im Alter, falls der Ertrag ihres Grundstückes nicht hinreicht, aus Gemeindemitteln Zuschüsse gewährt werden. Das Dorf macht einen sehr freundlichen Eindruck und ist, wie wir gesehen haben, eine von einem Despoten gegründete Republik, die von allen politischen Revolutionen, von den Kaisern, Königen und Republiken seit 230 Jahren respectirt wurde — eine wahre Kuriosität.

Das Unwetter in Köln.

-n. Köln, 7. Aug. Unter dem unmittelbaren Eindrucke eines furchtbaren Elementarereignisses sende ich Ihnen folgenden Bericht: Heute Nachmittag gegen 5 Uhr bestrich ein Wirbelsturm — Windhose — den südlichen Stadttheil und namentlich die vor demselben liegenden Vororte Bayerthal, Raderberg, Arnoldshöhe, Poll und Umgegend. Hagelschlossen von der Dicke eines großen Hühnereies fielen massenhaft und zerschlugen natürlich Tausende von Fensterscheiben. Aber welches Bild bot sich mir bei einem Gange durch Bayerthal und die anderen genannten Ortschaften! Jeder Verkehr durch dieselben gehemmt; die Straßen besäet von entwurzelten dicksten Baumstämmen, Telegraphendrähten, -Stangen, umgestürzten Mauern, abgehobenen Dächern und ganzen Mauertheilen oberer Stockwerke, in den Höfen lagen umgestürzte Kamine. In Bayerthal, das sonst von Fabrikschornsteinen strotzte, nur noch zwei oder aufrecht, die tiefer und gegen den Rhein zu geschützter stehen; von diesen der eine in der Mitte gebogen. Die Kölner Maschinenfabrik in Bayerthal ist gänzlich demolirt, einfach zusammengedrückt und durcheinander gewürfelt; ebenso alle Fabriken, die gegen die Feldseite zu liegen. An einem Werktage hätten Dutzende, Hunderte von Arbeitern von den stürzenden Trümmern erschlagen und verschüttet werden müssen. Erschütternd wirkte auf mich die Erzählung einer Krämerin, die unter dem über ihr einbrechenden ersten Stockwerke die Todesangst ausgestanden hatte. Wie viele Menschen umgekommen oder schwer verletzt worden sind, entzieht sich noch der Berichterstattung. Ich begegnete einem Transporte, der einen Fuhrmann brachte, dem die Brust eingedrückt worden. An einer zwischen Bayerthal und Arnoldshöhe frei im Felde gelegenen, mehrstöckigen, neu und massiv gebauten Schule war das Obergeschoß in den darunter liegenden Schulsaal hinabgestürzt. Dort hatten fliegende Dächer, die Laternenpfähle knickend, ihren Weg über die Straße hinweg ins Feld gefunden. In Poll, jenseits des Rheines, ist der Helm des Kirchthurmes in die Kirche gestürzt. Die vor etwa zehn Jahren durch den Commerzienrath Arnoldi gegründete blühende, schön mit Gartenanlagen in der Mitte gezierte, von hunderten Arbeitern bewohnte Colonie Arnoldshöhe sah aus wie nach einem Bombardement, dem ein Brand gefolgt ist. Und das alles das Werk von zwei bis drei Minuten. Der angerichtete Schaden muß sich auf Hunderttausende, vielleicht Millionen belaufen.

Köln, 8. Aug. Der Oberbürgermeister erläßt einen Aufruf zu Sammlungen für die durch das gestrige Unwetter Geschädigten. (W. T.)

Bismarcks letzter Walzer.

Madame Carette, die einstige Vorleserin der Kaiserin Eugenie, erzählt in ihren Memoiren: Auf einem großen Balle, der im Jahre 1867 in den Tuilerien zu Ehren des die Weltausstellung besuchenden Königs von Preußen gegeben wurde, kam mir während des Cotillons die Idee, dem Grafen v. Bismarck, der aus einer Ecke den Tänzen zusah, ein Riesenbouquet anzubieten, was die Bedeutung einer „Damenwahl" für eine Walzertour hatte. Bismarck, damals Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, nahm das Bouquet an, und der Einladung entsprechend walzte er mit mir in vortrefflichster Weise mitten durch das Gewühl der Tänzer hindurch. Dieser kleine Vorfall, der mit der Würde des Grafen und mit der Rolle, die er damals schon in Weltfragen spielte, gar nicht im Einklang stand, schien die anwesenden Souveräne und die ganze Gesellschaft zu belustigen, da man kaum erwartete, Bismarck sich unter die Jugend mengen zu sehen. Als der Graf mich nach meinem Platz zurückgeleitet hatte, zog er eine künstliche Rosenknospe aus dem Knopfloch seines Fracks und überreichte mir diese mit den Worten: „Wollen Sie diese Rosenknospe als Erinnerung an die letzte Walzertour, die ich in meinem Leben getanzt habe, und die ich nicht vergessen werde, entgegennehmen."

Ein Verwandter Bismarcks.

Aus London wird dem „Frankf. Journ." geschrieben: In dem Augenblick, da hier die Kunde vom Tode des größten der Männer eintrifft, die Deutschlands Einheit geschaffen, erregt eine aus Newyork gemeldete Nachricht doppeltes Interesse, daß dort arm und unbekannt eine Nichte Bismarcks zur ewigen Ruhe gegangen, Rose von Puttkamer. Der Vater ihres Mannes war der Bruder der Fürstin Bismarck. Herr v. Puttkamer hatte in Heidelberg studirt, trat dann in die Armee, diente mit Auszeichnung im deutsch-französischen Kriege und war bei Lebzeiten Kaiser Wilhelms I. eine wohlbekannte Persönlichkeit bei Hofe. Später ging er nach der Türkei, wo er Instructionsoffizier der Cavallerie wurde und im Kriege gegen Rußland mitfocht. Von Konstantinopel begab er sich nach Amerika und versuchte im dortigen Heere Anstellung zu finden, was ihm jedoch nicht gelang. Doch verschaffte ihm sein vornehmer Name und seine Tüchtigkeit in allen Reiterkünsten eine gute Stellung als Lehrer in Reitschulen, er wurde als solcher sehr gesucht. Aber das Alter kam, Herr v. Puttkamer verlor seine elegante Figur und sah sich genöthigt, auch diesem letzten Beruf zu entsagen. Jetzt verdient er als Wächter 12 Dollar in der Woche, wovon er und seine beiden noch jungen Kinder leben müssen. Sein Stolz verbietet ihm, sich an seine Familie in Deutschland zu wenden, und so wird er wohl arm und vergessen, wie jetzt seine Frau, im fremden Lande seine letzte Stätte finden.

Aus dem Klondyke-Gebiet.

Aus Newyork wird uns geschrieben: Der Krieg hatte das Interesse an dem Goldlande Klondyke während der letzten Monate völlig in den Hintergrund gedrängt. Zudem lauteten die spärlichen Nachrichten, die aus der nordischen Eiswüste herüberdrangen, sehr trübe; wußten sie doch nur von Unglücksfällen, großen Menschenverlusten und Hungersnoth zu berichten. Erst neuerdings beginnt das Klondykefieber wieder zu steigen. Mehrere Schiffe, die während der Zeit vom 17 bis 23. Juli in Seattla und San Francisco eintrafen, brachten für gegen 7 Millionen Dollars

Goldstaub mit. Die gesammte Winterausbeute veranschlagt man auf 10—12 Millionen Dollars. Alle Goldgräber stimmen darin überein, daß Klondyke unzweifelhaft das reichste Goldgebiet der Erde sei, daß aber das edle Metall unter zehnmal größeren Mühen erlangt werden müsse als irgendwo anders. Diese Thatsache ergiebt sich auch schon aus dem Umstande, daß die Winterausbeute, bezüglich welcher man auf Goldstaub im Werthe von 40—50 Millionen gerechnet hatte, so erheblich hinter dem Anschlag zurückgeblieben ist. Dawson, der Hauptplatz in Klondyke, ist bereits zu einer Stadt von 26 000 Bewohnern angewachsen. Auf viele Meilen im Umkreise ist alles Land von Goldgräbern bereits beschlagnahmt, so daß Neukömmlinge nach weit entlegenen Gegenden marschiren müssen, um unbeanspruchte „Claims" zu ergattern.

Kleine Mittheilungen.

* **[Lenbachs Bismarck-Bild.]** Das beste Bild Lenbachs zeigt Bismarck hoch aufgerichtet, wie er zornig erregt im Reichstage spricht, seine Augen senden Blitze, eiserne Energie liegt um seinen Mund. Ueber des Bildes Entstehung erzählt Mr. Smalley Folgendes:

„Bismarck liebte die Singvögel und haßte die Krähen, weil sie diese vernichten. Er und Lenbach promeniren eines Tages im Walde. Da sieht Bismarck eines der verabscheuten Geschöpfe auf einem Baum sitzen. Er stutzt, richtet sich auf, seine Augen schleudern Blitze und hätten die Krähe getödtet, wenn Blicke tödteten. Nach Hause gekommen, zeichnete Lenbach das Gesicht, wie er die Krähe sah. Nach dieser Skizze ist obiges Bild gemacht. Keinem Socialisten, keinem Particularisten, auch nicht Eugen Richter gelten die zornigen Blicke auf dem Bilde, sie gelten einer Krähe, welche Singvögelein nicht liebt."

* **[Kreuzzug gegen das Fluchen.]** Der Stadtverordnetenpräsident Guggenheimer von Newyork hat einen Kreuzzug gegen das Fluchen in den Straßen eröffnet. Es fanden bereits zahlreiche Verhaftungen statt, die mit der Verurtheilung der Betroffenen endigten. Die Strafen werden zumeist auf 5 Dollars für jeden Fall festgesetzt, in einem Fall hingegen, wo ein Bewohner von Staaten Island sich einer so kräftigen Sprache bedient hatte, daß es in der ganzen Umgegend wie nach Pech und Schwefel roch, wurde eine Strafe von 25 Dollars als angemessen betrachtet. Ein anderer fluchender Sünder erhielt sogar eine Strafe von 50 Dollars oder 50 Tagen Haft aufgebrannt. Als er sich zur Absitzung der letzteren entschied, meinte er gelassen, daß der Stadtverordnetenpräsident mit seinem Gesetz wenigstens so lange hätte warten mögen, bis das überaus heiße Wetter vorüber sei, welches zum Fluchen förmlich herausfordere.

Köln, 9. Aug. (Tel.) Der Urheber der Entgleisung der Vorgebirgsbahn durch Legen von Steinblöcken wurde in der Person eines 15jährigen Burschen entdeckt und verhaftet.

Standesamt vom 9. August.

Geburten: Klempnergeselle Heinrich Block, T. — Schlossergeselle Adolf Weiß, S. — Schlossergeselle Albert Engel, T. — Schmiedeschirrmeister Jacob Godeikat, T. — Bäckergeselle Paul Totzky, T. — Arbeiter Friedrich Braun, S. — Schiffbau-Ingenieur Karl Jänecke, T. — Chirurgischer Instrumentenmacher George Kleist, S. — Arbeiter Paul Zienof, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Schreiber Max Friedrich Köster und Gertrude Elisabeth Harder, beide hier. — Schuhmacher Johann Adolph Remus und Emma Elisabeth Ida Kreuz, beide hier.

Todesfälle: S. d. Schiffsführers Wilhelm Witt, todtgeb. — Wittwe Rosalie Mathilde Kalinski, geb. Gregorski, 78 J. — S. d. Schneiders Stanislaus Tatarkowski, 7 M. — T. d. Stellmachermeisters Rudolf Czerwinski, 4 M. — Wittwe Charlotte Czarnetzki, geb. Kaminski, 54 J. — Hospitalitin Renate Andree, 53 J. — Wittwe Laura Emilie Kahl, geb. Günther, 83 J. 7 M. — T. d. Schuhmachergesellen Oscar Grabowski, 6 M. — S. d. Schlossergesellen Ernst Hohmann, 4 M. — Tischler Rudolph Woweries, 48 J. — Arbeiter Emil Hermann Ludwig Horn, 44 J.

Danziger Börse vom 9. August.

Weizen flau und stark weichend. Bezahlt wurde für inländischen weiß etwas krank 721 Gr. 155 M, für polnischen zum Transit hellbunt 737 Gr. 125 M per Tonne.

Roggen flau, 2 M niedriger. Bezahlt ist inländischer 708 Gr. 129 M, 714 und 720 Gr. 128 M, 664 Gr. 113 M, gestern ist noch bei zwangsweisem Ankauf für inländisch 756 Gr. 138 M, für russ. zum Transit 741 Gr. 105 M bez. worden. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Hafer** inländisch 158 M per Tonne bez. — **Rübsen** inländisch 170, 200, 202, 206 M, abfallend 120 M per Tonne gehandelt. — **Raps** inländisch 175, 180, 190, 202, 204, 206 M, feinster 210, 211, 212 M per Tonne. — **Spiritus** flauer. Contingentirter loco 73 M nom., nicht contingentirter loco 53 M Br., Nov.-Mai 39 M nom.

Central-Viehhof in Danzig.

Austrieb vom 9. August.

Bullen 71 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 30 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 26—27 M, 3. gering genährte Bullen 23—24 M. — Ochsen 28 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 31—32 M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 27—29 M, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen 24—25 M, 4. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 73 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths 30—31 M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 28—30 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 26—27 M, 4. mäßig genährte Kühe u. Kalben 23—24 M, 5. gering genährte Kühe u. Kalben 18—20 M. Kälber 96 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 38—40 M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 35—36 M, 3. geringe Saugkälber 30—33 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. Schafe 180 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel 26 M, 2. ältere Masthammel 22—23 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — M. Schweine 569 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 46—48 M, 2. fleischige Schweine 44—45 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 40—42 M, 4. ausländische Schweine — M. Ziegen 7 Stück. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: lebhaft.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 8. August. Wind: SW.

Angekommen: Geir, Carlsen, Hamburg, Mais.

Gesegelt: Zoppot (SD.), Scharping, Newcastle, Zucker.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.